

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 29 (1903)
Heft: 24

Rubrik: [Trülliker]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

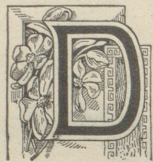
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Politische Sprüchlein.



Der Weg zur Hölle ist mit guten Vorfäßen gepflastert und der Weg zum Wirtshaus (wenigstens in einigen Schweizerstädten) mit höllischen Pflastersteinen.

Der Krug geht zum Brunnen, bis er bricht, darum halten sie in der Türkei lieber das Maul an die Röhre. „C'est le son, qui fait la musique“ heißt nicht etwa: Der Sohn macht Musik! sondern: In Wien und Ofen-Best studieren sie wieder Pultbedecklappfongerte.

Die linke Hand soll nicht wissen, was die rechte tut. Darum kitzelt England links die Chinesen, damit es rechts in Afrika den Leuten die Knöpfe abdrehen kann.

Wer zuletzt lacht, lacht am besten. Wer aber gar zu lang auf Lachen warten muß, der riskiert das Versten und gegen solches hilft nicht einmal ein Appenzellerpatentdruckschiffpflaster.

Alte Liebe rostet nicht, Was man stehlen tut, das kostet nicht. Darum suchen sich die europäischen Staaten braune, gelbe und schwarze Viebchen in den fremden Weltteilen. Weil diese zum Teil nackt herumlaufen oder höchstens Ohrenringe tragen, so kommt auch die Aussteuerbillig zu stehen.

Eigenlob stinkt! Das besorgte man früher persönlich; jetzt haben die Finanzpropheten viererdrige Stinktorien erfunden, mit denen sie sich eigenloben, aber sie haben doch noch soviel Schamgefühl, daß sie eine Maske vors Gesicht binden.

Bei Nacht sind alle Katzen grau, aber Miau! machen sie doch, wenn man Hasenpfeffer daraus machen will.

Eine Schwalbe macht keinen Sommer, aber ein Gardeleutnant auch nicht.

Der Hunger ist der beste Koch, aber Katharina Kierli von Oberlauchringen ist die beste Köchin.

Ein Spatz in der Hand ist besser als eine Taube auf dem Dach, und Kastanien sind am besten, wenn sie in einer gebratenen Gans aufgetischt werden.

Zwä Gsätzli.

Es ist en alte schöni Mode
Im Ufer- ond im Innerhobe,
A d'Bandsgmänd goht-mä mit em
Degä,
Daß Niemert am: „Du Domp' cha sägä.“

Mys Wyble hommeret wie b'sessä,
Im Wirtshus thüeg-i all's vergehä,
Kä Red! — — ich bringä mit em
Bähnl
Zom Sabel no fogär ä Sähnl.



Verehrter Herr Prinzipal! Mit einer Todesverachtung, die ihres Gleichen sucht, haben sich unsere Landesväter nun in der Junifession zusammengetan, um der landesverderblichen Hydra die verschiedenen Häupter, von denen man nie recht weiß, welches das größere ist, jäh zu spalten. Zwischen hinein gibt's freilich immer noch einige Letztretter die, die Hände über dem Kopf zusammenschlagend rufen: „Nur jetzt ein mal Stille, wir müssen uns ja schämen vor dem Ausland!“ Allerdings glaube ich, so verbrühet diese Ansicht im Uebrigen auch sein mag, würden wir uns schämen müssen, aber erst dann wenn wir eine rücksichtslose Kritik nicht mehr vertragen. — Das verriete ohne Zweifel eine böse Krankheit am ganzen Staatsorganismus. So weit sind wir nun glücklicher Weise noch nicht. Zudem haben wir auch im übrigen Europa nach allen Flanken schon derartige Dinge gehört und es trägt nur zur eigenen Bescheidenheit bei, wenn wir sie jetzt am eigenen Leibe erfahren. —

Mama Helvetia hätte übrigens noch viel Arbeit, mit ihrem Eisenbesen im Ländchen Ordnung zu schaffen, sie die Vielbeschäftigte! Unsere Zustände schreien aus allen Ecken um Ordnung. — Im Bettelheim z. B. hat der berü—hm! — hme Barral einen neuen Preis-Courant für Seelenheil-Artikel verfaßt. Da war seiner Zeit der ebenso berühmte Tezel mit seinem Ablasshandel der reinste Waifenknabe dagegen. Aber wo bleibt der Luther unserer Tage? Am meisten sind jetzt die Gerichte beschäftigt, aber daß sie einem zürcherischen Nationalrat das Gällenloch zudecken müssen, geht doch über's Bohnenkied. Braucht man deshalb Jus zu studiren? Im I. Eisenbahnkreise scheint kein Geld vorhanden zu sein, um bis 4. Juni die Monats-Salaire zu bezahlen. Arme S. B. B.! In Genf hocken Bundesrat und Anarchisten zusammen und trinken sich Gesundheit zu. Da muß ja unbedingt aller Krankheitsstoff verschwinden, womit ich nebst meckwürdigiger Hochachtung verbleibe Ihr ergebener Trülliker.

Rom ist nicht an einem Tage erbaut worden, hingegen gab es viele Tage, wo man von Rom nicht erbaut war.

Behalte, was du hast! gilt auch bei einer diplomatischen Ohrfeige. Klein, aber mein! soll unser Schweizersprüchlein sein.

Prüfet alles und das Beste behaltet! Darum wird Deuschland von den Engländern zum Besten gehalten.

Heute rot, morgen tot. Wenn auch in Monaco jährlich achtzig Selbstmordsfälle zu verzeichnen sind, beten die dortigen Pfaffen doch für das Leben des teuren Landesvaters; und wenn derselbe eines schönen Tages selber von ihnen geht, weil ihn die Engellein geholt, so reden gewisse schweizerische Pöbelblätter doch von einem erschütternden Ereignis.

Im Wein liegt Wahrheit nur allein. Grund genug, daß man Tausenden von Menschen das Weintrinken unmöglich macht.

Selber Essen macht fett. Diese Zugabe zur Sonntagsheiligung ist das Fundament von Großbritannien's Stärke.

Gott schütze mich vor meinen Freunden, vor meinen Feinden will ich mich selber schützen. (Germania an Euglielmo.)

Viel Köche verderben den Brei; eine einzige Köchin hätte ihn recht gemacht.

Wleib im Land und nähere dich redlich! läßt sich auch auf diejenigen anwenden, die in der Fremde die Honigtöpfchen ausstreffen, als ob es Mehlsuppe wäre, und die Zuckerbüchse leeren, als wenn sie fünfhundert Kanarienvögel zu füttern hätten.

Mein Reich ist nicht von dieser Welt, Doch lieb ich stets das runde Geld.

Zwar den kupfernen Peterspfennig veracht' ich, Doch nach Bankbilletlein schmach' ich.

Was ein Haken werden will, krümmt sich bei Zeiten; gilt auch von den Nasen der Judenbüblein. Gott, wie schreckvoll!

Frau, schau, wem? Namentlich bei der Trauung zu beachten!

Aller Anfang ist schwer! Trotzdem muß der Spruchspracher rechtzeitig anfangen aufzuhören. Sela!

D'Wanze und s'Wänteli.

Wenn ein zum Jahquartett dünntz'ichwanze und luegt is Spiel und red't no dri, Gänd d'Spieler s'Güehli, die Chägerswanze dünnt anen andre Egge hi.

Doch fettigs Gschmäus ist nid z'vertribe, es gläbt, wie ame Pelz en Bäg; Wäts d'Stöck, wäts d'Säu, die Wanze blibe, vier Bure bringe keine wäg.

Im Stadtblatt 'Maran hänt si's Gschli, au so 'ne Art es Wänteli, In jedes Spiel, in jedes Wöschli, es nennt-si Laura Wänteli.

Das Viechli darfme zwar so läbe, si's Schnable chuplet und si's Ohrä; Doch d'Zähtschwänze, wänn die säbe de Sagger holte, wär's am Pflä!

Warum Hoteliere in ihrem Verein bei Seefahrt, Coasten und Wein immer nur gesprochen von sich allein, kann Gasthofbedienten nicht gleichgültig sein. Sie hätten sich kehren sollen mit allen Waffen gegen Gäste, die Trinkgelber abschaffen. Es würde sich doch wirklich gebühren, man ließe sich außerordentlich rühren vom folgenden Liebe, das sehr gelungen eine feine Kellnerin gesungen, der die Geschichte zum Herzen gedrungen.

Lauterleid

von Amalia Kummer.

Ich weiß doch, was soll es bedeuten, daß ich so traurig bin; Ein Trinkgeld kommt mancherlei Leuten nur selten in den Sinn. Die Nacht ist kühl und es dunkelt, ich bringe Bier und Wein; Doch gar kein Nickelstück funktel im Abendsonnenschein.

An Tischen die Gäste sitzen, es muß mich freuen zwar; Doch bietet für all mein Schwitzen kein Mensch fünf Klappen dar. Der Herr Lehrer, der stramme, trinkt brav und singt dabei, Man hört eine wunderfame, gewaltige Melodei.

Was nützen mir diese Lieber in meinem wilden Weß; Und auch der Herr Pfarrer geht wieder, gibt nichts ins Portemonnaie. Ich glaube, die Trinker im Bunde, sie sangen's halt so an; Und das hat zur schlechten Stunde ein Trinkgeld-Schimpfer getan.

Traurige Wahrheit.

Die Unvernunft der Menschen steht noch unter dem Instinkt der Tiere, denn in der Tierwelt herrscht nie ein Mistbeet-Spaz über den Adler, in der Menschenwelt oft.

Dem Teufel ein Ohr ab.

Wenn heute es noch Teufel hätte und jedem wären angeboren Zwei Ohren, hätte doch, ich wette, sie jeder Teufel bald verloren. Warum? Man wirft dem Schreiber vor, der rast mit seinem Federtiele, Dem Teufel schreib' er ab ein Ohr! Dergleichen Schreiber giebt's so viele, Daß, wären Teufel da, ein Heer, entohrt im Nu ein jeder wär!